Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 19. Juni 1952 **120. Jahrgang • Nr. 25**

31 LUZERN 1 Hornusseen

Inhaltsverzeichnis: Gedanken zu Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Verehrung — Um die Bekehrung Englands — Heilige Priesterweihe in Solothurn — † Kardinal Michael Faulhaber — Pastorelle Rundschau — Seligsprechung der ehrw. Dienerin Gottes Maria Bertilla Boscardin — Aus der Praxis, für die Praxis — Biblische Miszellen — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — Ferienvertretung — Rezensionen

Gedanken zu Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Verehrung

Angesichts der großartigen Entfaltung, welche die Herz-Jesu-Verehrung in der kirchlichen Seelsorge genommen hat, wird der Seelsorger im eigensten Interesse der Seelsorge der Herz-Jesu-Verehrung alle Aufmerksamkeit schenken und sie vor Extremen zur Rechten wie zur Linken, welche ihr nicht gerecht würden, frei zu halten suchen. Es stehen ihm hiefür biblische, liturgische und dogmatische Unterlagen gediegenster Art zur Verfügung, welche nicht nur die Privatoffenbarungen des göttlichen Herzens an die hl. Margaretha Maria Alacoque in deren wesentlichen Daten in der allgemeinen göttlichen Offenbarung verwurzeln, sondern auch die Natur der Psychologie und des menschlichen Herzens durch die Übernatur der hypostatischen Union in ungeahnter Weise erheben und vertiefen. Ein schönes Beispiel dessen, wie die Kirche die Privatoffenbarung mit der allgemeinen Offenbarung verbindet und so die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu in ihrer historisch bedingten Individualität nicht nur im Dogma, sondern auch in der Liturgie, ja in der Bibel verwurzelt, ist, wie überhaupt das ganze Officium SSmi Cordis Jesu in hl. Messe und Brevier, so insbesondere die Perikope des Epheserbriefes, die Verwendung findet als Epistel des Herz-Jesu-Festes. Es ist hier mehr als eine Akkommodation, sowohl die allusive als auch die extensive, wegen des Zusammenhanges mit der Christologie und Soteriologie.

Der Völkerapostel nennt sein Apostolat eine Gnade. Von Gnade kann und muß dann gesprochen werden, wenn etwas der Natur ganz ungeschuldet ist und über deren Vermögen hinausgeht, wie ja der Name schon andeutet, etwas gibt, was der Natur nicht gehört und nicht gebührt. So wäre z. B. für einen Stein Leben, für eine Pflanze Fühlen, für ein Tier Denken übernatürlich. So ist für den Menschen die Gotteskindschaft Gnade und Übernatur. Wir sind von Haus und Natur aus geborene Diener Gottes, nicht Kinder Gottes.

Wenn nun St. Paulus sein Apostolat eine Gnade nennt, so gilt das sowohl subjektiv wie objektiv. Es ist schon Gnade, wenn aus dem Christenverfolger ein gläubiger Christ wird, geschweige denn, wenn aus ihm ein Apostel Christi wird. Aber der Gnadencharakter erhellt ganz klar und deutlich aus dem Gegenstand des Apostolates: Frohbotschaft der unergründlichen Reichtümer Christi an die Heiden. So viele Worte, so viele Gnaden, die nicht nur verkündet, sondern sogar geschenkt werden sollen. Welchem Menschen müßte eine solche Frohbotschaft nicht als unerwartetste und unverdienteste Überraschung erscheinen? Welcher Sünder, ja sogar welcher Heilige muß nicht das Unvermögen seines Begreifens und die Unwürdigkeit seines Beschenktwerdens bekennen angesichts der Unergründlichkeit und Unerschöpflichkeit der Reichtümer Christi, von denen der Epheserbrief schreibt, daß sie jedes Begreifen und jedes Erfassen übersteigen?

Wie nahe liegt nun da die Anwendung und Übertragung der paulinischen Gedanken auf Fest und Verehrung des göttlichen Herzens Jesu. Wer an seinen Gegenstand und an seine Geschichte denkt, wird an jenes andere Pauluswort erinnert, das so eindringlich und eindrücklich den Gnadencharakter unterstreicht: Was der Welt als töricht gilt, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen; was der Welt als schwach gilt, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen; was der Welt niedrig und verächtlich, ja, was ihr nichts gilt, hat Gott auserwählt, um das, was etwas gilt, zunichte zu machen (1 Kor. 1, 26 ff.). So haben die Offenbarungen des göttlichen Herzens Jesu begonnen, so hat die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu sich entfaltet, so steht die Herz-Jesu-Andacht heute vor uns. Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Verehrung lehren uns: es ist eine ganz große Gnade, dem Christen- und Kirchenvolke die Frohbotschaft von den unergründlichen und unerschöpflichen Reichtümern Christi verkünden zu dürfen: eine Gnade nicht nur für den, der sie verkünden darf, sondern eine Gnade auch vor allem für diejenigen, die sie hören und empfangen dürfen!

Der Völkerapostel drückt die Aufgabe seines Apostolates noch anders aus. Er schreibt, es sei eine Gnade, alle darüber zu erleuchten, wie das Geheimnis verwirklicht worden sei, das von ewigen Zeiten her in Gott verborgen gewesen ist. Wir haben hier in der *οἰκονομία τοῦ μυστηρίου* einen dem hl. Paulus eigentümlichen und von ihm bevorzugten Gedanken vor uns. Von aller Ewigkeit her hatte Gott den Gedanken gefaßt, das Wort und den Sohn Gottes Mensch werden zu

lassen. Diese Menschwerdung ist ohne Zweifel ein großes Geheimnis Gottes, aber ohne Zweifel noch mehr eine Gnade Gottes, eine große Gnade, ja die größte überhaupt mögliche Gnade, da selbst die Allwissenheit und Weisheit Gottes keine größere hätte aussinnen und die Allmacht und Güte Gottes hätte ins Werk setzen können, ob wir nun die Verbindung einer menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in der Einheit der Person Jesu Christi ins Auge fassen oder an die Auswirkungen denken, welche das für uns Menschen hatte und immer noch hat. Wenn St. Paulus im Philipperbrief schreibt, daß Christus Jesus in Gottes Gestalt war, aber Knechtsgestalt annahm und darum von Gott hoch erhöht und ihm ein Name über alle Namen verliehen werde (vgl. Phil. 2, 5 ff.), so ist damit die Zuerkennung göttlicher Ehre an die menschliche Natur Christi gemeint, dasselbe, was wir im Apostolikum bekennen: Sitzet zur Rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Wenn das nicht Gnade und Übernatur für eine menschliche Natur bedeutet, Gott gleich zu sein, dann gibt es überhaupt keine Gnade und Übernatur mehr! Aber auch in der Auswirkung für uns Menschen ist die Menschwerdung eine Gnade, ausgedrückt in den Worten der Bibel und der Liturgie: Es ist kein Volk so groß, das seine Götter so nahe hätte, wie unser Gott uns nahe ist (Dt 4, 7). Der unsichtbare Gott hat einen Weg gefunden, um sichtbar zu werden, und der unfaßbare Gott tritt dem Menschen in Menschengestalt gegenüber. Das ist wahrhaft Gnade für uns Menschen alle!

Liegt nicht auch hier die Anwendung und Übertragung paulinischer Gedanken auf Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Verehrung, seinen Gegenstand und seine Geschichte nahe? Man kann auch da nicht genug staunen über die dispensatio sacramenti absconditi a saeculis in Deo, wie sie auch in Offenbarung und Verehrung des göttlichen Herzens Jesu gegeben ist, die ja nichts anderes sind als eine Weiterführung und Entfaltung des ursprünglichen und anfänglichen Geheimnisses Gottes in der Menschwerdung Christi in Zeit und Geschichte. Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Verehrung stehen ganz im Dienste dieser Gnade der Erleuchtung, passiv und aktiv: Wir sollen uns belehren lassen und bewußt werden, wir wollen aber auch andere über diese Zusammenhänge belehren!

Der Liebesjünger Christi war Zeuge der Passion seines Meisters am Kreuze und auch der Durchbohrung des göttlichen Herzens Jesu. Er legte davon Zeugnis ab und beteuerte die Wahrheit seines Zeugnisses. Hier haben wir nicht nur eine historische Verwurzelung, sondern auch eine biblische Begründung der Verehrung des göttlichen Herzens Jesu: «Einer der Soldaten öffnete seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus.» (Joh. 19, 34). Der römische Hauptmann bekannte: «Dieser Mann war wirklich Gottes Sohn.» (Mark. 15, 39). Zufolge der hypostatischen Union ist wirklich das Herz des Gottessohnes durch die Lanze durchbohrt worden. Das Herz spricht in all den verschiedenen Sprachen der Welt nur eine Sprache: die Sprache der Liebe. Beim göttlichen Herzen Jesus ist es die Liebe Gottes zu den Menschen in und durch Jesus Christus, aber auch die Liebe der Menschen zu Gott in und durch Jesus Christus. Wort und Zeugnis des Liebesjüngers Jesu gelten nicht nur der Durchbohrung des göttlichen Herzens, sondern auch dessen Liebe. Die Seelsorge soll dieses Zeugnis aufnehmen und weitertragen am Herz-Jesu-Fest und in der Herz-Jesu-Verehrung, damit die Gläubigen in der Liebe zu Jesus Christus und seinem göttlichen Herzen fest verwurzelt werden und gründen und mit allen Heiligen ihre Länge und Breite, ihre Höhe und Tiefe verstehen, die alles Erkennen übersteigt, und so mit der ganzen Fülle der Gottheit erfüllt werden (vgl. Eph. 3, 18 f.). A. Sch.

Um die Bekehrung Englands

Die Jahrhundertfeier der Wiederherstellung einer katholischen Hierarchie in England hat immer wieder die Frage nahegelegt: Wie steht es mit den Aussichten einer Rückkehr Englands zur Mutterkirche? Ein berühmter englischer Schriftsteller, der selbst ein aufrichtiger Konvertit war, Hilaire Belloc, hat sich diese Frage gestellt (in seinem Buch «Essays of a Catholic Layman in England; London 1931) und glaubte darauf antworten zu müssen: Menschlich gesehen ist eine solche Bekehrung unmöglich. Die Hauptgründe dafür scheinen ihm zu sein «der Patriotismus, der gleichsam die Religion der Engländer ist», und dazu ein gewisses Sichselbst-Genügen des englischen Volkes, dessen Gebildete z. B. nicht gerne eine fremde Sprache lernen oder sprechen. Katholisch werden bedeutet für das Vorurteil der meisten Engländer: sich einer «fremden» Hoheit, nämlich dem Papst unterwerfen. Noch auf der Lambeth-Konferenz des Jahres 1948, an der 320 nichtkatholische «Bischöfe» teilnahmen, wurde erklärt: «Es besteht keine Möglichkeit einer solchen Unterwerfung von seiten der Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft». Ein anglikanischer Theologe schrieb einmal: «Die Kirche Englands nahm einen insularen Charakter an; sie trennte sich nicht bloß vom Katholizismus, sondern auch vom Protestantismus des Kontinents. Die Engländer verabscheuen die doktrinären Kontroversen und haben wenig Interesse für theologische Diskussionen; sie sagen lieber: ‚Wir wollen sehen, wie weit wir mit einem gütigen Schöpfer und mit den 10 Geboten kommen' (L. Goudge, The Church of England and Reunion; London 1938). Der Engländer, so sagt der gleiche Theologe, «ist zu unabhängig, um fremde Meinungen anzunehmen, und er ist zu bequem, um sich durch Schlußfolgerungen eine persönliche Meinung zu bilden». — Gewiß fehlte es nicht an gutem Willen bei einigen anglokatholischen Elementen. Das bewiesen die nicht offiziell geführten Unterredungen, die Lord Halifax und einige Freunde mit Katholiken des Kontinents, nämlich mit Kardinal Mercier und seinem Kreise hatten. Im Jahre 1925 starb Kardinal Mercier, nachdem er sein Leben für die Wiedervereinigung der Kirchen Gott geopfert hatte; bis dahin war keiner der Anglikaner, die an den vier Zusammenkünften von Malines teilgenommen hatten, zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Kardinal Mercier selbst war sich übrigens darüber klar, daß eine Massenbekehrung Englands, menschlich gesehen, eine Utopie wäre. Praktisch kommen nur Übertritte von einzelnen in Frage, und in diesem Sinne arbeitet der englische Klerus. Die Zahl der englischen Katholiken beträgt etwa 3,5 Millionen. Die Übertritte von Anglikanern zum Katholizismus beliefen sich im Jahre 1947 auf 10 500. Vor kurzem noch mußten aber die englischen Bischöfe und Katholiken gegenüber der monopolisierenden Tendenz des Staates die Unterrichtsfreiheit verteidigen und ihre Ansprüche auf eine staatliche Unterstützung ihrer Schulen geltend machen. — Im Jahre 1949 hielten etwa 1000 Priester des Welt- und Ordensklerus in allen Pfarreien Englands eine Mission, um den Glauben der Katholiken wieder zu beleben und um Nichtkatholiken zu gewinnen. So wurde auf 1600 Kanzeln das Wort Gottes gepredigt und anschließend daran wurde jedes

Heilige Priesterweihe in Solothurn

(Mitg.) Für das Bistum Basel wird die heilige Priesterweihe dieses Jahr am 1. Juli erteilt, am Fest des Kostbaren Blutes unseres Herrn Jesus Christus. Sie beginnt um 9.00 Uhr mit dem Einzug des hochwürdigsten Herrn Bischofs in die Kathedrale und ist mit einem feierlichen Pontifikalamt verbunden. Gegen Schluß der Feier (ca. 12.00 Uhr) erteilen die neugeweihten Priester den Primizsegen. Gesang und Ministrantendienst besorgen Alumnen aus dem Priesterseminar Luzern unter gütiger Leitung einiger Herren Professoren.

Der hochwürdigste Herr Bischof freut sich, wenn viele Gläubige an der Priesterweihe teilnehmen.

Für die nahen Angehörigen der Weihekandidaten bleiben bis zum Beginn der heiligen Handlung eine Anzahl Plätze reserviert. Die Ausweiskarten dafür werden von den Weihekandidaten nach eigener Wahl in beschränkter Zahl abgegeben.

Die hochwürdige Geistlichkeit ist gebeten, in Soutane und Superpelliz (die persönlich mitzubringen sind) im Chor (nicht im Schiff) der Kirche Platz zu nehmen und sich am Ein- und Auszug des hochwürdigsten Herrn Bischofs zu beteiligen. Für die Handauflegung stehen aus der Sakristei der Kathedrale Stolen zur Verfügung. Wer es kann, nehme selber eine (rote) Stola mit.

Nach der heiligen Weihe gehen die Neupriester gesammelt und schweigend ins Seminar (Baselstraße 58) zurück. Man wolle es daher unterlassen, sie auf dem Wege bereits zu grüßen oder mit ihnen ein Gespräch zu beginnen. Von ca. 14.15 Uhr an stehen die Neugeweihten ihren Angehörigen zur Verfügung.

Haus einer jeden katholischen Pfarrei von Priestern besucht. In einem gemeinsamen Hirtenbrief luden der Erzbischof von Westminster, Kardinal Griffin, und 17 Bischöfe die Gläubigen ein, jede Woche eine Anbetungsstunde vor dem ausgesetzten Allerheiligsten zu halten und die gute, alte Gewohnheit des Familiengebetes, besonders des gemeinsamen Rosenkranzgebetes in der Familie, wieder einzuführen. — Eine gewisse Achtung und Wertschätzung des Katholizismus in England ist heute eine Tatsache, die selbst von Anglikanern anerkannt wird. So schrieb z. B. der anglikanische Bischof von Chelmsford, Dr. Wilson, vor kurzem: «In 25 Jahren kann die Kirche Roms zahlenmäßig die größte und politisch die einflußreichste von allen christlichen Bekenntnissen in England sein.»

Kennzeichnend für die englischen Verhältnisse und zugleich von nicht geringer Bedeutung auch noch in unseren Tagen ist die Konversion eines Mannes, der am 21. Februar 1801 in London geboren wurde und am 11. August 1890 hochbetagt in die Ewigkeit eingegangen ist: John Henry Newman. Als er noch anglikanischer Universitätsprediger und Pfarrer war, erklärte er: «Solange Rom so ist, wie wir es sehen, ist eine Einigung unmöglich. Ich leugne nicht, daß auch wir uns ändern müssen. Doch Rom muß sich zuerst in seinem Geist ändern. Es ist notwendig, daß wir in der römischen Kirche mehr Heiligkeit finden können, als wir tatsächlich gewahren... Ich bin überzeugt: Trotz all unserer Sünden gibt es mehr Heiligkeit in der anglikanischen Kirche von England und Irland als bei den Katholiken der gleichen Länder... Wollen die Katholiken England bekehren, d. h. zum Übertritt bewegen? Gut, dann sollen sie barfuß durch die Straßen unserer Industriestädte gehen, sollen dem Volke predigen wie ein heiliger Franz Xaver und sollen sich mit Steinen bewerfen und verhöhnen lassen — und dann versichere ich sie, daß sie erreichen werden, was wir nicht vermögen; dann werde ich bekennen, daß sie weit besser sind als wir.» — Tatsächlich sollte es auch so kommen. Im November 1840 landete in England der italienische Passionistenpater Domenico Barbieri, der ein großer Apostel Englands werden und fünf Jahre später den berühmten Prediger und Schriftsteller Newman in die katholische Kirche aufnehmen sollte. Die Bekehrung Englands war schon lange ein Herzensanliegen des P. Barbieri gewesen: «Könnte ich England nicht bloß katholisch sehen, sondern auch heilig, wie es einstens war!» — rief er oftmals aus, ja er meinte: «Ich werde nicht ruhig sterben können, wenn ich England nicht zum Mutterschoß zurückgekehrt sehe, von dem es vor drei Jahrhunderten sich getrennt hat.» Als einer seiner Freunde nach England ging, rief er aus: «Unser Freund Jorge Spencer geht nach England und nimmt die Hälfte meines Herzens, wenn nicht mein ganzes Herz, mit; denn bei meiner großen Liebe zu England ist mein Herz mehr dort als in Italien.» — Schließlich kam auch er nach England, fand aber zunächst eine sehr unfreundliche Aufnahme. Die protestantischen Prediger arbeiteten gegen ihn, seine Zuhörer lachten über seine schlechte Aussprache des Englischen, wenn er predigte oder vorbetete, die Gassenjungen warfen Steine nach ihm, wenn er durch die Straßen ging, fast alle Türen blieben ihm verschlossen. Mehr als einmal kam die Versuchung der Entmutigung über ihn, wie er einem Freunde in Italien gesteht: «Die Schwierigkeiten und Kreuze haben sich sehr rasch gehäuft und scheinen so endlos, daß ich mich am Ende meiner Kraft fühlte und mich mit dem Gedanken trug, nach Italien zurückzukehren. Obwohl ich mich seit 28 Jahren durch vorgestellte Prüfungen vorbereitet hatte, stelle ich doch fest, daß ich auf die harte Wirklichkeit nicht gefaßt war. Nur der Wille Gottes hält mich aufrecht.» — Auch Newman, dessen katholisierende Schriften damals schon großes Aufsehen erregt hatten, wies immer noch den Gedanken an einen Übertritt zur katholischen Kirche energisch zurück. «Ich muß Ihnen gestehen», schrieb er an P. Barbieri, «daß in mir auch nicht die leiseste bewußte Regung zu einem solchen Schritt (eines Übertritts) sich findet. Solange Gott mit mir ist da, wo ich bin, werde ich ihn nicht anderswo suchen... Nie werde ich einen Sprung von einer Kirche zur anderen machen. Ein solcher Schritt widerstrebt ganz meinen Auffassungen und Empfindungen von persönlicher Würde, von Liebe zu meiner Herde und zu meinen Brüdern, von Furcht und Ehrfurcht gegenüber meinem göttlichen Meister. Mir scheint, nur ein Wunder könnte mich zu einem solchen Schritt bringen. Solange ich Mitglied der anglikanischen Kirche bin, habe ich die Gewähr, von jeder anderen Kirche weit entfernt zu sein.» — Und doch geschah das Wunder. Newman verließ Oxford und zog sich mit einigen Freunden in die Einsamkeit von Littlemore zurück. Dort verbrachten sie die Zeit mit Studium und in Gebet und Fasten. Sie erhoben sich um Mitternacht, um das Brevier zu beten, und es war ihnen ein großer Trost, daß sie dieselben Gebetsworte gebrauchten wie die Heiligen aller Zeiten. Die Sonntage ausgenommen, brachen sie das Fasten niemals vor 12.00 Uhr mittags, im Advent und in der Fastenzeit sogar nicht vor 5 Uhr abends. — Nach drei Jahren eines solchen Lebens der Buße, des Gebetes und des Studiums überzeugte sich Newman endlich durch die Gnade Gottes von der Wahrheit der katholischen Religion. Am 9. Oktober 1845, spät am Abend, kam P. Barbieri nach Littlemore, und Newman wirft sich ihm zu Füßen und bittet ihn, seine Beichte entgegenzunehmen und ihn in die katholische Kirche aufzunehmen. Freilich erfuhr Newman auch in der katholischen Kirche noch fast 30 Jahre lang vielfaches Mißtrauen und manche Enttäuschung. Erst im Alter von 78 Jahren wurde ihm in Rom der Kardinalspurpur verliehen. Auf seinen schlichten Grabstein ließen seine Freunde, seinem Wunsch gemäß, die Worte schreiben: «Herz spricht zum Herzen». F. Bn.

† Kardinal Michael Faulhaber

Erzbischof von München-Freising

Am Fronleichnamsfeste ist in seiner Residenz der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Michael Faulhaber, in seinem 84. Lebensjahre gestorben. Damit hat der Tod eine ragende Eiche aus dem Walde des deutschen Katholizismus gefällt, aber auch eine ragende Zeder aus dem Episkopat der katholischen Weltkirche und aus dem obersten Senat ihres Hl. Kollegiums.

Michael Faulhaber war schlichter Bürgersleute Kind und am 5. März 1869 als Sohn einer Bäckersfamilie in Klosterheidenfeld (Unterfranken) geboren, was wieder einmal mehr die echte Demokratie der hierarchischen Kirche belegt, die freie Bahn dem Tüchtigen geboten. Nach der Volks- und Mittelschule bereitete er sich im Priesterseminar Würzburg auf das Priestertum vor. Am 1. August 1891 empfing er die Priesterweihe und feierte am 7. August darauf die hl. Primiz. Seine erste Stelle war eine Kaplanei in Kitzingen (1892), worauf der junge Kaplan als Studienpräfekt ins bischöfliche Knabenseminar Kilianeum nach Würzburg berufen wurde (1893 bis 1895). Während dieser Zeit bereitete Faulhaber sein theologisches Doktorat vor, das er summa cum laude bestand. Die Dissertation bestand in einer Erweiterung der schon Anno 1891 von ihm gelösten Preisaufgabe der theologischen Fakultät der Universität Würzburg: Die Apologie des Christentums bei den Griechen des 4. und 5. Jahrhunderts in historisch-systematischer Darstellung; umgearbeitet lautete ihr Thema: Die griechischen Apologeten der klassischen Väterzeit. Dem Neodoktor wurde ein dreijähriger Studienurlaub in Rom gewährt, den er als Kaplan und (im letzten Jahr) als Vizerektor der Anima nutzte. Vor der Heimreise machte er eine Palästinapilgerfahrt. Im Jahre 1899 habilitierte sich Faulhaber als PD. an der Universität Würzburg, führte aber seine wissenschaftlichen Forschungsarbeiten in englischen (Oxford und Cambridge), französischen (Paris) und spanischen (Toledo und Escorial) Bibliotheken weiter in der Richtung der Exegetik und Patristik.

Im Jahre 1903 wurde der 34jährige PD. als Professor der alttestamentlichen Exegese an die neuerrichtete theologische Fakultät der Universität Straßburg berufen. Sieben Jahre wirkte Faulhaber mit vorzüglichem Erfolge in Straßburg, nicht nur als akademischer Lehrer, sondern auch als Seelsorger. Als 1910 der Speyerer Bischofsstuhl vakant wurde, berief der Heilige Stuhl Professor Faulhaber auf den erledigten Sitz, auf Designation von Prinzregent Luitpold von Bayern. Das damalige monarchische Regime glaubte es der Kirche und vor allem sich selber schuldig zu sein, Bischöfe zu adeln. Es ist nicht weiter mehr bekannt und auch nicht mehr erheblich, welche Adelsstufe dem neuen Bischof verliehen wurde, die aus dem Bäckerssohn und Professor einen Michael von Faulhaber machte. Wenn schon gefragt werden muß, wer wem etwas verlieh, dann muß gesagt werden, daß der Geistesadel Faulhabers mehr bedeutete, ganz abgesehen davon, daß Gotteskindschaft, Priestertum und gar Episkopat weltlichen Adel nicht nötig haben. Was schon fast weissagend einst der Rektor der Anima zu Rom, der spätere Kardinalerzbischof Dr. Nagl von Wien vom Priester Faulhaber rühmte, ging nun am Bischof von Speyer erst recht in Erfüllung: Ecce sacerdos magnus!

Die ersten Jahre der bischöflichen Tätigkeit Faulhabers fielen in die letzten Friedensjahre. Neben der üblichen Verwaltungsarbeit ging, wie erwartet werden konnte, ein reicher Dienst am Worte einher. Namentlich die Hauptansprache am Metzer deutschen Katholikentag 1913, anläßlich des Konstantinsjubiläums (über die Freiheit der Kirche), war eine rednerische Leistung und auch ein rednerischer Erfolg, der ihresgleichen suchten. Der Weltkrieg bürdete Faulhaber u. a. die Feldpropstei der bayerischen Armee auf mit vielen Frontbesuchen und allem, was damit verbunden war. Hier mag Faulhaber auch in der Stellungnahme dem Kriege gegenüber den Parteitribut entrichtet haben, der bei kriegführenden Völkern üblich ist, aber vor der Weltgeschichte wohl Mühe hat, zu bestehen.

Papst Benedikt XV. ernannte Mgr. Faulhaber im Jahre 1917 zum Erzbischof von München-Freising, mitten im Kriege, der schon seinem schlimmen Ende entgegenging und u. a. nicht nur die unpopuläre Aufgabe der aussichtslosen Durchhaltepredigt auferlegte, sondern auch nach der eingetretenen Katastrophe die Auseinandersetzung mit der ganz neuen und anderen Welt. Das sog. Normale war nur kurze Jahre gewesen, das sog. Anormale wurde zum eigentlichen Normalen, zur Signatur des bischöflichen Wirkens Faulhabers, der reichlich Gelegenheit bekam, seinen Wahlspruch wahrzunehmen: Vox temporis — vox Dei!

Im Konsistorium vom 7. März 1921 wurde Erzbischof Faulhaber zum Kardinalpriester mit dem Titel von St. Anastasia kreiert, machte 1923 eine Caritasreise nach den USA. zur Linderung der Nachkriegsnot in Deutschland und gewissermaßen als Botschafter des Friedens und der Völkerversöhnung, nahm 1926 am eucharistischen Weltkongreß in Chicago teil. Noch in aller Erinnerung ist die Stellungnahme Faulhabers gegen den Nationalsozialismus, nach dessen Machtergreifung und angesichts dessen vandalischen Wütens in allen Bereichen, wo hinein dieser Totalitarismus seine Hände steckte zu nihilistischer und kriminellster weltgeschichtlicher und herostratischer Zerstörung. In dieser Auseinandersetzung wuchs Faulhaber aufs neue in nationales und internationales Format hinein. Seine Geistesgaben, sein Amt, seine Theologie in Wort und Schrift, welche in all den Jahren langen und fruchtbaren Wirkens reichste Früchte getragen, waren gerade in diesem Geisteskampfe wahrhaft providentiell. Da wurde sein Wappenspruch erst recht historische Wirklichkeit. Er sah wirklich die Zeitbedürfnisse und wurde ihnen geistesmächtig Herr, indem er verstand, der vox temporis, welche sich so gebieterisch geltend machte, die allgewaltige und immer gültige vox Dei entgegenzuhalten, auch wenn es nötig wurde (und wie oft war das der Fall!) als majestätische Antiphon der Transzendenz Gottes.

Faulhaber hat ein reiches Schrifttum wissenschaftlicher und seelsorgerlicher, aus seinem hohenpriesterlichen Amte erwachsender Natur hinterlassen. Dadurch ist er über Land und Volk, nicht nur über sein Bistum hinausgewachsen und katholisches Allgemeingut geworden. Am meisten verbreitet, ja in aller Händen dürften seine «Zeitfragen und Zeitaufgaben», «rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart», sowie «Zeitrufe — Gottesrufe» sein. Diesem Worte war innerste Autorität eigen, nicht nur äußere des Amtes, und es wurde daher nicht nur mit silentium obsequiosum aufgenommen, sondern jubelnd begrüßt und mit Überzeugung und Begeisterung assimiliert. Priester und Volk durften sich glücklich schätzen, unter einem solchen Bischof zu leben und zu wirken, der wie eine feurige Wolke vor ihnen herzog in der Herr-

lichkeit des Herrn. In reichstem Maße erfüllte sich an ihm und durch ihn, was die Kirche am Karfreitag für den Papst selber erbittet: Ut Deus et Dominus noster, qui elegit eum in ordine episcopatus, salvum atque incolumem custodiat ecclesiae suae sanctae, ad regendum populum sanctum Dei, ut christiana plebs sub tanto pontifice credulitatis suae meritis augeatur! Faulhaber empfing viel von Gott und von der Kirche, aber er bemühte sich auch mit bestem Erfolge, dem Episkopat und Kardinalat Ehre zu machen, nicht nur etwas zu sein, weil er Bischof war, sondern auch dem Episkopat und Kardinalat Inhalt zu geben und deren überragenden Möglichkeiten ergriffen und ergreifend Rechnung zu tragen.

Als Nuntius Pacelli vor seiner Übersiedelung nach Berlin stand und Abschied von München nahm, sprach er u. a. von Faulhaber: «Ihre verehrungswürdige Gestalt, hochwst. Eminenz, ist mir in dieser Stunde wehmutsvollen Abschiednehmens das sprechende Symbol der Ecclesia militans, die versöhnlichen Geistes und starken Willens das Evangelium Christi als das einzige und unersetzbare Heilmittel für die Genesung der bis ins Mark kranken Welt predigt.» Zur Vollendung des 80. Geburtstages richtete Papst Pius XII. ein huldvolles Gratulationsschreiben an den Jubilar, welches in autoritativster Weise Persönlichkeit und Lebenswerk von Kardinal Faulhaber würdigte. Have, Sacerdos Magne! A. Sch.

Pastorelle Rundschau

Um die Zukunft des Protestantismus

Wie «Der christliche Sonntag» (IV, 1952, 175), berichtet, sprach der bekannte lutheranische Propst Hans Asmussen, der u. a. die wertvolle Schrift «Maria, die Mutter Gottes» verfaßte, auf einer Tagung der evangelischen Akademie in Herreralb im Schwarzwald über die «Zukunft des Protestantismus» die Sätze:

> «Eine Zukunft könne der Protestantismus nur haben, wenn die fundamentalen Wahrheiten über das Wort berücksichtigt würden. Aber es ist nicht gesagt, daß der Protestantismus eine Zukunft haben muß. Die Wahrheit sollte und muß eine Zukunft haben. Die römische Kirche soll die Protestanten ebenso wenig fürchten wie umgekehrt. Nur die Wahrheit soll siegen.» Dr. Kindt hat über das kirchliche Leben der Protestanten bis zur Aufklärung gesagt, daß man da einen protestantischen Gottesdienst kaum von einem katholischen habe unterscheiden können. Erst die Aufklärung habe den Protestantismus säkularisiert und ihn so weit von der Mutterkirche entfernt.

Primiztage — Frühlingstage des sich fortwährend verjüngenden Priestertums

Zu den bevorstehenden sömmerlichen Primiztagen, die auch in unsern schweizerischen Diözesen eine schöne Anzahl Neupriester zum erstenmal am Altare Gottes sehen, lesen wir in einem katholischen Wochenblatt Deutschlands, das sich mit Sorgfalt und Eifer in den Dienst einer gesunden Liturgischen Bewegung stellt, die nachfolgenden trefflichen Bemerkungen:

> «Die Primizsonntage gehören zu den richtigen geistlichen Frühlings- und Blütensonntagen der Kirche, des sich fortwährend verjüngenden Priestertums der Kirche. In den Primizsonntagen, in dem Grün und Schmuck verjüngt sich doch gleichsam auch stets das Herz des katholischen Volkes mit, das zu den Primizen und zum Segen eines Neupriesters oft von weither strömt. Darum wissen auch die jungen Primizianten. So kam die gedruckte Einladung eines Neupriesters auf den Redaktionstisch mit diesem Text: ‚Mein erstes heiliges Meßopfer feiern wir am Pfingstsonntag . . .' Feiern wir; der Neupriester und das glaubende Volk zusammen. Wenn er zum erstenmal die Wandlungsworte gesprochen hat, wird er mit dem Text der Meßliturgie im nächsten Satz weiterbeten: ‚Offerimus tibi, nos servi tui, sed et plebs tua sancta' = ‚Wir bringen dir dar . . . dein heiliges Volk'. Aus dem Geist dieses Textes sagt der Primiziant in dem gedruckten Einladungstext: Wir feiern mein erstes heiliges Meßopfer.»

«Glückliche, schöne Frucht der Liturgischen Bewegung» bemerkt die Wochenschrift. Möge sie besonders an den Gnadentagen heiliger Primizfeiern reifen und unser Volk immer näher zur Herzmitte der Pfarrei, zum Altar des Opfers Christi führen.

Ein Wort gegen den Arbeitsteufel

Für viele gehetzte Seelsorger und ebenso für eine große Zahl von Menschen, die in der Überfülle von Arbeitsverpflichtungen stehen und infolge Überanstrengung oft in den besten Jahren vom Tode hingerafft werden, wie in der letzten Zeit eine ganze Reihe von plötzlichen Todesfällen im In- und Ausland uns mahnend nahelegen, hat jüngst laut Herder-Korrespondenz (VI, 1952, 348) der Evangelische Landesbischof von Württemberg, Dr. Martin Haug, in einem längern offenen Brief das folgende beherzigenswerte Wort geschrieben:

> «Wir sind alle in einer großen Gefahr. Gerade wer mit Erfolg, unentbehrlich und hochgeschätzt am Werke steht, ist in Gefahr, über seiner Arbeit die Stille zu verlieren, das Werk zum einzigen Inhalt seines Lebens zu machen und schließlich von ihm verschlungen zu werden. Ich weiß es aus eigener Erfahrung nur zu gut, daß wir weder uns selbst nützen, noch der uns von Gott im Alltag gestellten Aufgabe in der geforderten Weise dienen, wenn wir unserm Betrieb, unseren täglichen Pflichten so verfallen, daß die Menschen neben uns, der Himmel über uns und die Seele in uns vom Dampf unseres Schaffens verdeckt werden.»

Es mag allzuleicht erscheinen, Menschen, die mitten in drängenden Aufgaben stehen, dieses Mahnwort zuzurufen. Aber es ist notwendig, daß wir es beherzigen und daß alle Vielbeschäftigten durch Rationalisierung ihrer Arbeit, durch Weglassung unnützer Gespräche und Sitzungen und durch vermehrte Planung ihre Kräfte den wesentlichsten Aufgaben schenken. Wir leisten uns gegenseitig große Dienste, wenn wir uns nicht auf der einen Seite durch lärmende Verschleuderung der Zeit noch mehr der Kräfte berauben, die wir frisch erhalten müssen, und wenn wir aufeinander auch in bezug auf die Beanspruchung des andern zu zweitrangigen Aufgaben Rücksicht nehmen, damit uns mitten in der Vielfalt des äußern Betriebes, der heute in der komplizierten Lebensgestaltung kaum vermieden werden kann, die innere Stille und Sammlung nicht mangelt. Sie ist zur Gesunderhaltung unserer körperlichen und seelischen Arbeitskraft notwendig.

Die feierliche Kommunion als Gemeinschaftstat der Erwachsenen einer Pfarrei

Als ein Aussprachethema des 6. Nationalkongresses der Fédération Nationale de l'Action Catholique von Frankreich, der vom 25. bis 27. Mai 1952 in Paris unter dem Vorsitz des bekannten Katholikenführers Jean Le Cour Grandmaison stattfand, war u. a. auch die Gestaltung der feier-

lichen Kommunion gewählt worden. Offenbar ist in Frankreich dieses Problem durch die frühere Ansetzung der Erstkommunion der Kinder entstanden, weil später diese Kinder nicht mehr zu einer regelmäßigen religiösen Unterweisung kommen und daher nie jenes Mindestmaß von religiöser Bildung empfangen, die zur Führung eines wirklichen christlichen Lebens des mündigen Christen notwendig ist. In einem Aussprachekreis des erwähnten Kongresses, der aus 83 französischen Diözesen Delegierte, Geistliche und Laien, vereinigte, wurde die Frage erwogen, ob es nicht besser wäre, man würde die Kinderkommunion getrennt von den Erwachsenen durchführen und die Kinder erst zu einer feierlichen Kommunion mit Erneuerung der Taufgelübde zulassen, wenn sie durch vertiefte religiöse Bildung von der Bedeutung des christlichen Lebens voll und ganz durchdrungen sind. Diese feierliche Kommunion mit Erneuerung der Taufgelübde etwa im Verlauf der Osternachtfeier hätte den Vorteil, daß sie gewissermaßen als Zulassung der bisher unmündigen Kinder zur vollberechtigten Teilnahme am Leben der Pfarrei und als Zeichen der vollen Übernahme der Pflichten als Glied der Kirche angesehen werden könnte. Die Erneuerung des Taufversprechens wäre der Ausdruck der Bereitschaft, diese Pflichten nun auch wirklich zu übernehmen.

In der Wochenschrift «La France Catholique» (32, 1952) Nr. 289 umschreibt L. H. Parias den Sinn dieser feierlichen Osterkommunion der Pfarrei folgendermaßen:

«Que les chrétiens s'appliquent d'abord à renouveler leurs promesses, y fassent profession de foi, que chaque année cette communion pascale soit une communion solennelle de la communauté paroissiale où nous verrons chaque chrétien s'engager à nouveau pour l'année qui vient, et voici que la communion solennelle des enfants, au lieu d'être la fin d'une vie chrétienne éphémère pour beaucoup, sera une ouverture pour l'avenir, le grand acte communautaire officiel que ces jeunes chrétiens pourront mener auprès de leurs frères aînés, parce qu'ils en seront dignes par la connaissance de leur foi.»

Auf diese Weise würde auch der Gemeinschaftscharakter des Kommunionempfanges, wie ihn schon Augustinus betonte, wieder in den Vordergrund gestellt und so wirksam für das christliche Leben gemacht, daß ein anderes Wort, das am obgenannten Kongreß ausgesprochen wurde, in seiner tiefen Bedeutung wieder Wirklichkeit zu werden vermag: «La communion la plus solennelle est celle que l'on reçoit en viatique sur son lit de mort» (P. Louvel).

Die Münchener Katholiken stehen zur konfessionellen Bekenntnisschule

Wir haben letzthin in der «Pastorellen Rundschau» einen zahlenmäßigen Überblick über die religiöse Betätigung der Katholiken Münchens gegeben (Vgl. KZ. Nr. 21, S. 268). Als Ergänzung dazu sei das Ergebnis der Schuleinschreibung dieses Frühlings in bezug auf die konfessionelle Bekenntnisschule nachgetragen. Laut «Münchener Katholischer Kirchenzeitung» (Nr. 21, S. 281) haben sich im ganzen

«84,1 Prozent der Eltern der Stadt München für die katholische und evangelische Bekenntnisschule entschieden; 15,9 Prozent für die Gemeinschaftsschulen. Im letzten Jahr waren es 83,6 Prozent für die Bekenntnisschule und 16,4 Prozent für die Gemeinschaftsschule. Der Anteil der katholischen Bekenntnisschule ist bei der letzten Schuleinschreibung von 69,6 Prozent auf 70,2 Prozent gestiegen.»

Es ist also eine steigende Tendenz zugunsten der konfessionellen Bekenntnisschule festzustellen. Wir begreifen, daß die zuständigen kirchlichen Kreise mit folgenden Worten ihre Befriedigung über diese Tatsache zum Ausdruck bringen:

«Wir freuen uns, daß die Bekenntnisschule trotz vieler anderweitiger Propaganda sich voll und ganz behauptete. Mögen auch da und dort andere Faktoren mitspielen, im großen und ganzen ist es doch die Überzeugung der Eltern, die die katholische Bekenntnisschule bestimmt. Wir danken den katholischen Eltern für diese Treue. Wir freuen uns, daß viele Eltern, die im politischen Leben meinen, ihre Interessen seien bei dieser oder jener für die Konfessionsschule nicht günstigen Partei geborgen, bei der Schuleinschreibung dennoch zu ihrer heiligen Kirche stehen und für ihre Kinder eine katholische Erziehung verlangen.»

Wir Katholiken der Schweiz teilen diese Freude, stellen uns aber wohl nicht mit Unrecht die besorgte Frage, ob bei ähnlichen Entscheidungen in unserem Land jene Katholiken, die in andersgerichteten Parteien heimisch sind, mit der gleichen Mehrheit, wie die katholischen Eltern Münchens zur katholischen Schule stehen würden. Angesichts der Beobachtungen, die man etwa in den Kantonen Luzern und St. Gallen bei Behandlung ähnlicher Schulfragen machen kann, müßten wir für uns dieses günstige Ergebnis, das nach den Jahren der jüngstvergangenen Glaubensverfolgung um so erstaunlicher ist, eher in Frage stellen. Die kirchenfeindliche Politik gewisser parteipolitischer Richtungen hat vielen Katholiken das Verantwortungsbewußtsein für die christliche Erziehung der Jugend in der christlichen Schule stark geschwächt.

Die katholische Radiopredigt in protestantischem Urteil

Das Gemeindeblatt der Berner protestantischen Johannes- und Markus-Kirchgemeinden veranstaltete eine Umfrage über die Beurteilung der sonntäglichen Radiopredigt in ihrem Leserkreis. Positive und negative Stimmen werden laut und sind in Nr. 5 vom 4. Mai 1952 veröffentlicht worden. Die wichtige Missionsaufgabe der Radiopredigt findet Anerkennung, ebenso das berechtigte Bedürfnis der Alten und Kranken nach der Verkündigung des Wortes Gottes. Hingegen wird hingewiesen auf die Gefahr der Bequemlichkeit und der Vernachlässigung des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes. Diese Stimmen pro und contra im innerkirchlichen protestantischen Raum sind zum Teil verständlich aus der besondern geistigen Situation des protestantischen Christen, zum Teil decken sie sich mit unsern katholischen Auffassungen. Besonders interessieren uns die Äußerungen über die katholische Radiopredigt. Eine Frau weist hin auf den erbauenden Inhalt der Radiopredigten überhaupt und sagt, wir könnten aus jeder Radiopredigt, ob protestantisch oder katholisch, «Mahnendes und zu Herzen Gehendes empfangen».

Eine andere Stimme äußert sich ebenso positiv:

«Die katholischen Radiopredigten sind oft sehr gut und sagen uns, wenn sie nicht zu sehr katholisch-dogmatisch sind, auch zu. Ich finde es eine enge Auffassung, die Radiopredigten eventuell eingehen lassen zu wollen.»

Wie konfessionelle Verdächtigungen, die man in den letzten Jahren reichlich gegen uns Katholiken ausgestreut hat, den Blick trüben können, zeigt folgende kritische Stellungnahme einer Frau, die jeden Monat einmal die protestantische und die katholische Radiopredigt hört:

«Daß ich einmal Gelegenheit habe, etwas über die katholische Radiopredigt zu sagen, ist mir eine Wohltat. Denn seit gut einem Jahr beobachte ich, wie die katholische Kirche ihre Taktik in der Radiopredigt geändert hat. Im Grunde ist es gar keine Predigt mehr (früher gab es deren ganz gute, oft fast evangelische!). Heute ist es anders; bewußt wird über das Radio ‚Christenlehre' gehalten. In alle Rituale wird man eingeführt und oft muß man staunen, wie fein und schlau hier Propaganda gemacht wird. —

Darum, liebe Protestanten, zusammenhalten, aufwachen, in die Kirche gehen und Gottes Wort ernst nehmen!»

Ob ein derart motivierter Aufruf zum häufigen Kirchenbesuch Erfolg hat, mag die Erfahrung zeigen. — Positiver tönt eine andere Stimme:

«Die katholische Kirche ist hier sicher klüger. Sie weiß, daß ihre Predigt Propaganda ist und betont das, was Katholiken und Protestanten eint, weit mehr als das, was sie trennt, weshalb auch zum Leidwesen eines überzeugten Protestanten viele Reformierte erklären, sie hätten mehr von einer katholischen Predigt als von einer protestantischen. Darum sollten meiner Meinung nach die protestantischen Radioprediger ihre Sonne leuchten lassen über Kranke und Gesunde und sollten als ‚Menschenfischer' über jede Seele in ihrem Hörerkreis froh sein.»

Die ganze Aussprache ist für uns lehrreich und weist auf die Bedeutung der gut vorbereiteten und radiogemäß vorgetragenen Predigt am Mikrophon hin. Es geht hier weder um schlaue Propaganda, noch um unwürdige Proselytenmacherei, sondern um die Verkündigung der göttlichen Offenbarung in ihrer unverfälschten Form und mit der ihr innewohnenden Kraft der Lebensgestaltung. J. M.

*

Eine interessante Meldung kommt aus Wien. Dort hat an der theologischen Fakultät eine Lehrerin zum Dr. theol. promoviert. Sie ist Angestellte des bischöflichen Ordinariates Linz. Wenn man weiß, daß anderswo die Promotion zum Dr. theol. nicht vor Empfang der ersten höheren Weihe erfolgt, also an sich Laien nicht zugänglich ist, oder daß anderswo Frauen überhaupt nicht einmal zum theologischen Studium zugelassen werden, geschweige denn, daß sie promovieren können, erweckt diese Meldung und die ihnen zugrunde liegende Möglichkeit und Wirklichkeit sicherlich Erstaunen, aber, sagen wir es privaterweise und unmaßgeblich, freudiges und zustimmendes Erstaunen. Es ist nämlich nicht einzusehen, warum die heilige Gotteswissenschaft nicht auch der Frau offensteht, wenn ihr schon iure divino der Aufstieg in die Weihe- und Jurisdiktionshierarchie verwehrt ist. Eine wissenschaftliche theologische Beschäftigung kann nicht nur der Frau viel bieten, sondern ihr auch eine Form des Mitspracherechtes ermöglichen, die viele Perspektiven eröffnet, wenngleich eine mit Priestertum verbundene lehramtliche Tätigkeit der Frau nicht möglich ist. A. Sch.

Filmzensur. In Neuyork ist kürzlich der italienische Film «The miracle» (Das Wunder) verboten worden. Aber der Oberste Gerichtshof in Washington hat den Film freigegeben, mit einer Begründung, welche sich gegen die religiöse Zensur als solche wendet und darum grundsätzliches Interesse verdient. Das Thema ist in diesem Film etwas ungewöhnlich. Eine schwachsinnige, aber tiefgläubige Hirtin wird von einem Landstreicher betrunken gemacht und in bewußtlosem Zustande geschwängert. Sie glaubt dann aber, daß ihr ein Heiliger erschienen ist und sie mit einem Kinde begnadet hat. Kardinal Spellman hatte den Film als eine Schändung des religiösen Gefühles angegriffen. Der Gerichtshof von Washington legte dar, daß der Begriff des Sakrileges nicht in die Zensur eingeführt werden dürfe, sonst würde der Zensor in einen grenzenlosen Wirrwarr sich widersprechender religiöser Ansichten gestürzt, aus dem er sich nicht herausfinden kann, es sei denn, daß er den Richtlinien der lautesten und mächtigsten Orthodoxien folgt.

Man kann angesichts der Vielfalt der Denominationen in den USA. rein formal den Entscheid in etwa begreifen; da er aber auf die katholische Filmzensur gemünzt ist, welche sich nicht in eine Reihe mit «anderen» Denominationen stellen läßt, ist er abzulehnen. Es ist doch ein starkes Stück von einem Gerichtshof, religiös-sittlichen Erwägungen und ihren Vertretern kein Filmzensurrecht zuzugestehen bzw. in eigener Laienregie das zulässige Maß religiös-sittlicher Erwägungen zu umschreiben. Was da herauskommt, ist zum vornherein klar und unbefriedigend. Im Namen der Freiheit geht alles durch. Dabei sind die USA. neben wirklicher Anfälligkeit für kommunistische Infiltration von einer geradezu hysterisch anmutenden Kommunistenphobie besessen, der sie rein äußerlich und daher ohnmächtig und wirkungslos massiv zu Leibe rücken. Zuerst also ruhig alle Fundamente aushöhlen und unterwühlen lassen und dann nachher mit Polizei usw. sich der herangezüchteten Gangster erwehren. Das ist echt amerikanische Logik, die auch anderswo, auch bei uns, gelehrige Schüler hat. Der geschäftstüchtigen Filmindustrie («non olet!») gegenüber ist nur der Weg der Selbsthilfe und des totalen Boykottes wirksam. Wenn sich die Spekulation auf die sexuelle und erotische Triebhaftigkeit finanziell nicht rentiert, wird vielleicht sogar die Filmindustrie wieder anständig, woraus der Wert organisierter und unbedingte Gefolgschaft findender privater Filmkritik erhellt. A. Sch.

Seligsprechung der ehrw. Dienerin Gottes Maria Bertilla Boscardin

Am Dreifaltigkeitssonntag, dem 8. Juni 1952, wurde in St. Peter in Rom die Klosterfrau Maria Bertilla Boscardin seliggesprochen. Über sie und ihr Tugendleben und -beispiel sprach der Heilige Vater montags darnach zu den Pilgerscharen, welche zur Seligsprechung nach Rom gekommen, wie folgt («Osservatore Romano», Nr. 135, Montag/Dienstag, den 9./10. Juni 1952):

«Wie Johannes Bosco, Joseph Sarto, Maria Goretti ist die selige Bertilla Boscardin von den Lehrschwestern der hl. Dorothea, Töchtern der Hll. Herzen von Vicenza, ein einfaches Landkind unserer gebenedeiten Erde Italien. Im prächtigen Strauße von wilden Blumen, den unsere christlichen ländlichen Gegenden unablässig dem himmlischen Vater darbieten, fügt sie sich hinzu, noch einfacher als alle anderen, aber Gott nicht weniger angenehm, nicht weniger mächtig über sein Herz, nicht weniger anziehend für die Seelen, welchen die Gnade beständig hilft, besser zu werden.

Welche Freude war es für Uns, gestern diese reinste Gestalt christlicher Vollkommenheit zu den Ehren der Altäre zu erheben! Möge sie in Ihnen und durch Sie den Wunsch ihres Herzens verwirklichen können: «Ich will heilig werden und viele Seelen zu Jesus führen!» Wenn es in der Tat ein Vorbild gibt, das nicht abschreckt, dann ist es gerade die neue Selige. In ihrer Demut hat sie «ihren Weg den Weg der Fuhrwerke genannt, den allergewöhnlichsten», jenen des Katechismus.

Sie wissen wohl, welche Liebe dieses treuherzige Kind für sein kleines Büchlein des Katechismus gehabt hat. Sie hatte nicht nur ihre Freude daran, seine Erklärung anzuhören, sondern die liebe kleine Anna begann schon im Alter von zehn Jahren, ihn den andern zu lehren. Während ihr Geist sich dem Schulstoffe nicht öffnete, nahm sie mit sicherem übernatürlichem Instinkte die christliche Lehre auf. Diese interessierte sie über alles, und sie begriff mit der Einsicht eines

reinen Herzens die Dinge Gottes. Sie las oft zu Hause den Katechismus, besonders am Sonntag, wenn sie vom Gottesdienste heimkam. Als sie während des ersten Weltkrieges genötigt war, Treviso und ihre lieben Kranken zu verlassen, nahm die Selige, welche mehr an die anderen als an sich selber dachte, nichts von ihren persönlichen Sachen mit sich, sondern erbat die Gunst, den Katechismus mitnehmen zu dürfen. Dieses kleine wertvolle Büchlein wäre, wenn auch durch den ständigen Gebrauch ganz zerknittert, mit ihr ins Grab gelegt worden, wenn die Generaloberin nicht ihr armes und abgenutztes Gewand mit einem neuen hätte vertauschen lassen, während die Mitschwestern ihre Leiche bewachten, denn in der Tasche des alten Gewandes fand man dieses Büchlein, das sie bis zum Tode begleitet hatte.

Mögen Sie doch alle, geliebte Söhne und Töchter, die Sie Uns hören, Nutzen ziehen aus diesem Beispiel! Sie besonders, Familienmütter und Katechisten, die Sie den Kindern den Katechismus erklären. Möchten Sie ihn doch lieben lehren, wie es sich gehört, ihn selber liebhaben und mit der Ehrfurcht und dem Eifer erklären, welche die Dinge Gottes verdienen. Dieses kleine Buch ist an sich mehr wert als eine große Enzyklopädie: es enthält die Wahrheiten, die man glauben muß, die Pflichten, die man erfüllen muß, die Mittel für die Selbstheiligung. Was gibt es Wichtigeres auf Erden? Er ist das Buch der Weisheit, die Kunst des guten Lebens, der Friede der Seele, die Ruhe in der Prüfung. Er lehrt uns, wie man Gott gefällt; die selige Bertilla hatte das begriffen, und es war ihr Glück.

Sie hatte ihren Katechismus nicht allein verstanden, sondern lebte auch nach ihm. Die überreiche Gnade Gottes, begünstigt vom Beispiele einer tief christlichen Mutter, entwickelte in ihrer Seele eine starke Liebe zum Gebet: sie betete zu Hause, wünschte brennend, die Mutter in die Kirche zu begleiten, und wenn sie allein gehen konnte, sah man sie oft gesammelt durch die Straßen des Dorfes gehen, um sich ins Haus des Vaters zu begeben. Am gesegneten Tage, da ihre Eltern sie nach Vicenza führten, um sie der Novizenmeisterin im Institut Farina vorzustellen, ging sie, kaum daß sie das Kloster betreten hatte, sofort, ohne ein Wort zu sagen, um zu Füßen des Alters niederzuknieen. Wie die Magnetnadel den Norden sucht, so wandte sie sich instinktiv der Gegenwart Gottes zu.

Man bemerkte nichts Außergewöhnliches in dieser demütigen Novizin, es sei denn eine immer intensivere, gebieterischere und klarere Gottesliebe. Sie wird ihr Glück, Klosterfrau zu sein, in diese einfachen Worte zusammenfassen: «Ich will allen wohl, besonders den Obern, und allermeist dem Herrn, um dessetwillen ich den Vater und die Mutter verlassen habe.» «Oh, welche Freude ist es doch, den Willen Gottes zu erfüllen!» «Oh, wenn man doch wüßte, welche Ehre man Gott in einem einzigen Augenblicke erweisen kann.»

Der einfache, weite und gediegene Geist, den der fromme Stifter den Lehrschwestern der hl. Dorothea, Töchtern der hll. Herzen einprägte, fordert von ihnen nur ein intensives und reines inneres Leben, wahre Gottesliebe, die sich im Dienste des Nächsten bewährt in den vom Gehorsam vorgeschriebenen Werken. Das ist der Geist, welcher unsere Selige bis zur Vollkommenheit führte.

Vor allem: Vereinigung mit Gott. Schwester Bertilla war ein Muster von Sammlung und Gebet im Ordensleben, wie sie es schon in der Familie und in der Pfarrei gewesen war: «Wenn ich schweige», so rief sie aus, «bete ich gut, und geht es mir gut.» Sie arbeitete für Gott, einzig für ihn: «Mein Jesus», so schrieb sie, «ich beschwöre dich bei deinen hl. Wunden: lasse mich lieber tausendmal sterben, als eine einzige Handlung zu tun, um gesehen zu werden.»

Der schlichte Gehorsam der kleinen Anna hatte sie hie und da im Hause oder im Dorfe zum Gegenstand der Heiterkeit werden lassen, ja sie wurde sogar mißkannt, getadelt und gedemütigt auch von einigen in der Kongregation selber. Aber sie war immer bereit zu allem, um dem Herrn die Ehre zu geben: «Der gekreuzigte Jesus ist mein Vorbild», sagte sie. Sie ertrug bis zur äußersten Grenze ein inneres Leiden, das sie mit ihrer Erfahrung als Krankenpflegerin seit langer Zeit erkennen mußte. Als sie es nicht mehr verbergen konnte, war es schon zu spät: sie hatte alles gegeben!

Soweit hat der kleine Katechismus der seligen Bertilla Boscardin sie geführt auf dem «Wege der Fuhrwerke». Keine Ekstasen, keine Wunder zu Lebzeiten. Aber eine im Schweigen, in der Arbeit, im Gebete, im Gehorsam immer innigere Vereinigung mit Gott. Aus dieser Vereinigung erwuchs die ausgesuchte Liebe, die sie den Kranken, den Ärzten, den Obern, allen erwies. Sie hatte das Reich in sich selber so gut gesucht, daß alles andere ihr dazugegeben wurde. Welches Beispiel, und wie würdig, nachgeahmt und befolgt zu werden!

A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Zum «Zeichnen im Religionsunterricht»

«Zeichnen haben wir nicht gelernt. Trotzdem dürfen wir auf allen Stufen des Religionsunterrichtes nicht nur mitreden, sondern müssen uns auch etwas der Unterrichtsart in den übrigen Fächern anpassen.» Aus diesen von Franz Müller (27. März 1952, KZ.) angeführten Gründen habe ich auch seit über zwanzig Jahren angefangen mit Zeichnen im Religionsunterricht. Der Verfasser macht mit Recht darauf aufmerksam, daß meine Methode praktisch wäre für «eine Skifibel oder zur Erklärung von Verkehrsregeln». Ich will nicht bestreiten, daß derartige einfache Zeichnungen mich unbewußt angeregt haben, (aber nicht mehr). Nun die Frage, die begründeterweise gestellt wird: Sind diese Bilder, wie sie von mir in der «Schweizer Schule» vorgeschlagen wurden, so ganz «unpassend und ehrfurchtstörend?» Ich glaube nicht. Es könnte sich ja nur bei der Darstellung der Person Christi um etwas Unehrerbietiges handeln. Diese Zeichnung wirkt mit ihrem Nimbus aber nicht schlecht. Vor Ochs und Esel muß man hingegen ja keine Ehrfurcht haben. Es sei erlaubt, vorerst zu bemerken, daß meine Figuren sich nur aus Buchstaben entwickelt haben und nicht aus den Figuren der Verkehrsillustration. Ich stelle z. B. die beiden Füße einer Person gar nie einzeln dar, wie das bei Verkehrsregelungsbildern vorkommt. In meinem System kann man nur orientalische langgewandete Personen zeichnen. Die Figuren sind so einfach, daß eben auch der Gebildete, «der seine Theologie kann, aber nicht zeichnen gelernt hat», ohne Zeit zu verlieren und ohne lächerlich zu wirken, eben in Zeichen sich ausdrücken kann. Wie gut andere Pädagogen auf diese Methode eingestellt sind, beweisen Anfragen von Lehrern, wann ich nächstens einen Lehrkurs über diese einfache Art des Zeichnens gebe, das eben kein eigentliches Zeichnen, sondern ein Schreiben sei. Man würde das sehr begrüßen. Die Frage scheint mir seriös. Ich würde mich dazu gerne zur Verfügung stellen, wenn das gewünscht würde, weil ich eben dann jedermann Red und Antwort stehen könnte. Im russischen Kolleg in Rom, wo ich gelegentlich des internationalen katholischen Kongresses 1950 eine Einführungsstunde gab,

war man ganz begeistert darüber. Von Südafrika bekam ich noch im vergangenen Monat eine Anfrage, ich möchte doch eine Anleitung zu meiner Methode schreiben. Am genannten Kongreß in Rom, wo ich meine Hieroglyphen vor einem erlesenen Publikum erläuterte, ohne natürlich genügend Zeit zu haben, die Verwendbarkeit in der Praxis zu zeigen, widersprach mir kein Mensch. Im Gegenteil, ein Dekan und Religionsinspektor aus Luxemburg, der schon lange nach einer einfachen Lösung gefahndet hatte, bestätigte mir, daß das die Lösung sei. Schon acht Tage nach der Römer Tagung schickte er mir eine Illustration zum Vaterunser, das er nach dieser Art für die Kinder gezeichnet hatte. Prof. Bopp, der bekannte Pastoralprofessor in Freiburg i. Br., schickte mir ein begeistertes Lob, das auch die dortigen Ursulinen aussprachen, als ich ihnen eine in diesem Stile von mir gezeichnete Karte zusandte. Ebenso haben prominente Pädagogen aus Deutschland, sogar aus dem Ministerium in Berlin, mich ermuntert, etwas Größeres darüber zu publizieren. So bitte ich den «Engel» der Gemeinde Niederbüren mit seinem «Halt ein Abraham» noch zuzuwarten, bis einmal die Religionslehrer sich alle getrauen, an die Wandtafel in der Bildschrift zu schreiben und dabei zur Überzeugung kommen, daß sie nicht die Zeit vergeuden, sondern viel Zeit gewinnen, daß sie damit nicht Unruhe stiften, sondern sogar alle zum Mitmachen «zwingen» und einen gefreuten, lebendigen Unterricht herbringen. Ein protestantischer Pastor aus Zürich dankte mir für die Anregung, weil er damit mehr Disziplin habe. Wieviel leichter werden wir gerade die Geheimnisse des Rosenkranzes den Kindern beibringen können, wenn wir die einzelnen Gesätzlein mit ein paar Buchstabenstrichen an der Wandtafel andeuten können und dann beim bloßen Hinzeigen mit Chorsprechen sie einüben, so zwar, daß die Kinder das nicht ablesen, sondern sich bloß (oder sogar) etwas vorstellen können. Versuchen Sie das selbst einmal mit meinen vorgeschlagenen Rosenkranzbildern. Sie werden Wunder erleben.

Lassen wir an der Wandtafel, statt abzufragen, zwei bis drei Kinder zugleich die Geheimnisse des Rosenkranzes oder eine Erzählung aus der Bibel zeichnen, während wir andere Schüler (etwas anderes) mündlich abfragen. Gerade um das geht es ja, alle Kinder zu interessieren und zu beschäftigen. Je nach der Altersstufe wird ein anderes Stoffgebiet behandelt, so daß die Variationen dieser Zeichnungen sich von selbst ergeben, wie z. B. bei der Apostelgeschichte oder in der Liturgik. Da werden z. B. auf einer vervielfältigten Stummkarte einige Buchstabenfiguren eingezeichnet. Das erinnert die Schüler sofort, was sich dort ereignet hat. Die Schüler gestalten in der Regel die Zeichnungen besser als der Lehrer, und die Arbeiten der zeichnerisch besser begabten Jugend gleichen vielmehr den Vorlagen, die wir vom Herrn Lehrer Karl Eigenmann geliefert bekamen. Mir gefallen diese Bilder sehr gut. Die Religionslehrer, die noch nicht zeichnen können, dürften sie nach meiner Methode mit Erfolg gebrauchen. Eigenmanns Vorlagen sind also in keiner Weise überflüssig, sondern in höchstem Maße anregend und praktisch. Nur werden sie in meiner Schrift vereinfacht. Daß ein Zusammenarbeiten hier absolut möglich ist, würde wiederum am besten ein Kurs an einer Seelsorger- oder Bibeltagung zeigen. An der untern Stufe der Realschule arbeite ich viel mit Zeichnen. An der Oberstufe arbeite ich mit Schemen, dann aber z. B. bei der Behandlung der Geheimen Offenbarung auch mit Zeichnungen. Die Zeichnungen, die im Text angefügt sind, zeigen den Weg zur Bilderschrift. G. St.

Biblische Miszellen

Psalterium pianum und lateinische Sprachreinheit

Wenn es wahr ist, daß die Muttersprache reinigen und bereichern das Geschäft der besten Köpfe ist (Goethe), dann wundern wir uns nicht über das Bekenntnis Ciceros: «Scis me graece loqui in latino sermone non plus solere quam in graeco latine» (Tusc. I, 15). Marcus Tullius glaubt, man würde ihn ganz mit Recht verlachen, wenn er graeca verba in den lateinischen Satz einschalten würde (de off. I, 111). Dennoch begegnen uns in seinem Sprachschatze, freilich selten, griechische Fremdwörter. Von Cicero bis Hieronymus (c. 348 bis 420) ging in der lateinischen Sprache eine große Wandlung vor sich. Die Scheu vor dem Fremden war stark gewichen. Je höher der Einfluß der griechischen Bildung stieg, desto zahlreicher wurden ihre Fremdwörter, die erst Gast-, dann Heimatrecht erhielten. So durfte sich Hieronymus, obwohl der intimste Freund des goldenen Latein, griechische Fremdwörter in vermehrtem Maße gestatten. Als er auf der Grundlage der textkritischen Ausgabe des Origenes (185 bis 254) und anderer griechischer Übersetzungen das Psalterium gallicanum schuf, den im römischen Brevier bis anhin gebotenen, aus der Vulgata geschöpften Text, flossen ihm selbstverständlich griechische Fremd- und Lehnwörter in den lateinischen Strom. Er fischte sie nicht in übertriebenem Purismus heraus. Im Bestreben, eine dem klassischen Latein nahestehende Sprache zu bieten, meidet das Psalterium pianum griechische Ausdrücke mit größerer Scheu. Doch was wiegen etwa 50 Fälle in 150 Psalmen? Auch ihnen hat die päpstliche Kommission den Krieg erklärt. Da sich Gott nicht verpflichtet hat, hinter jedes Wort «gleichsam einen Schutzengel zu stellen» (Morant), so mußten griechische Wörter weichen. Hiefür einige Beispiele. Es mochte den treuen Betern des alten Psalteriums auffallen, wie oft im raschen Lauf einer kurzen Woche das Wörtlein abyssus auftaucht (Ps. 32, 35, 41, 70, 76, 77, 103, 105, 106, 134, 148). Im Psalterium pianum ist es verschwunden. Im Neuen Testament begegnen wir ihm immer noch (Luk. 8, 31 und Ap. 9, 1 ss. 11, 7; ferner in 17, 8 und 20, 13). Es bedeutet einen Abgrund des Meeres oder der Erde. Ersatz für abyssus ist im Psalterium pianum fluctus in Ps. 32, 76, 77, 105), in Ps. 35, 70, 134, 148 profundum, in Ps. 41 gurges, in Ps. 103 oceanus, in Ps. 106 ima. Wir sehen wie genau sich die päpstliche Bibelkommission dem jeweiligen Zusammenhang mit synonymen Ausdrücken anpaßt. In der lateinischen Volkssprache lebte sich das Wort abyssus wie andere so gut ein, daß die Tochtersprachen des Latein es als Erbgut aufnahmen (italienisch: abisso, spanisch: abismo, französisch: abîme). Ein gleiches Los wie abyssus erfuhr cathedra, ein wohlbekanntes Wort des Evangeliums (Matth. 21, 12 und 23, 2, Mark. 11, 15) und der Liturgie (am 18. Jan. und 22. Februar). Im Ps. 1 lesen wir im neuen Psalterium in

conventu protervorum und im Ps. 106, 32 in consessu seniorum. Das Gotteshaus mit dem bischöflichen Sitz wird immer noch Kathedrale heißen, die Kanzel der französischen Kirchen la chaire, der Stuhl im französischen Haus la chaise. Weniger gemeinverständlich als die genannten waren im alten Psalterium rhamnus, heute vepres (Ps. 57), coenomyia, heute musca (Ps. 104), cinifes, heute culex (Ps. 104), diplois, heute pallium (Ps. 108). Statt gigas braucht das neue Psalterium bellator (Ps. 32), statt christos (Ps. 104) unctos, für diabolus (Ps. 108) accusator, für episcopatus (Ps. 108) das allgemeine munus, für thesaurus (Ps. 32) receptaculum, für eremus (Ps. 77) desertum, für das Lehnwort plasmaverunt (Ps. 118) formaverunt. Für solche Sprachreinigung war Cicero ein Vorbild, während er musikalische Fremdwörter wie cymbula (Pis), psalterium und chorda ruhig hinnahm, dagegen cithara mit fides, zona mit orbis, orphanus mit dem verwandten orbus vertauschte. Gab sich die Bibelkommission im Auftrage des Papstes eine so große Mühe, durch Sprachreinheit das Latein des Psalteriums zu erleichtern, dann muß man staunen, daß eine gewisse Latinophobie das Kind mit dem Bade ausschütten möchte. Ein so kostbares Erbe gibt die altehrwürdige Kirche Roms nicht leichtfertig preis. Roma aeterna! Wie großen Wechsel weisen doch die lebenden Sprachen im Wandel der Jahrhunderte auf! Wir Alemannen haben heute Mühe, das alemannische Vaterunser aus dem 8. Jahrhundert zu verstehen (Handschrift, Bibliothek St. Gallen). Dagegen beten und opfern wir in der Sprache der römischen Mutterkirche gleich wie ein Laktanz und Cyprian. Vivas in Spiritu!

Kan. Kündig

Kirchenchronik

Art. 120 StGB. in der Geschäftsberichtsdebatte des NR.

Anläßlich der Debatte über den Geschäftsbericht des Bundesrates über seine Geschäftsführung im Jahre 1951 wies der Walliser Konservative Favre beim Justiz- und Polizeidepartement (Abschnitt Strafgesetzbuch) auf die Beunruhigung hin, die sich in weiten Kreisen unseres Volkes über die allzu large Auslegung des Art. 120 betreffend die Schwangerschaftsunterbrechung kundgibt. Er forderte, daß in allen Kantonen dem Sinn des genannten Artikels nachgelebt wird. Umgekehrt vertrat der Sozialist Huber die Meinung, daß auch eine allzu enge Interpretation des Art. 120 zur Kritik Anlaß geben könne.

In seiner Antwort wies der Departementsvorsteher, Bundesrat Feldmann, darauf hin, daß die prinzipielle Frage der Unterbrechung der Schwangerschaft nicht mehr zur Diskussion steht. Sie wurde anläßlich der Beratungen des StGB. «abgeklärt». Es steht nur die Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen zur Diskussion. Es handelt sich um eine rein medizinische Indikation und nicht um eine soziale. Nach diesem Kriterium muß gehandelt werden. Der Bundesrat ist bereit, mit den Kantonen zur Auslegung und zur Abklärung dieses Artikels Fühlung zu nehmen.

Es ist natürlich eine unmögliche Sache, nach Preisgabe des Prinzips der Heiligkeit des Menschenlebens eine Grenzziehung zu versuchen, um die Abtreibungsseuche einzudämmen. Mit einigem «guten Willen» und anderen Dingen wird sich immer ein Gutachter finden, welcher den Dreh zur medizinischen Indikation zu finden weiß und damit zur gesetzlich straflosen Abtreibung, vor allem über den Weg der Psychiatrie. Es gibt nach wie vor ärztliche Koryphäen, welche die medizinische Indikation vom rein medizinischen Standpunkt aus ablehnen bzw. ihr Vorliegen bestreiten und damit die Voraussetzungen der Abtreibungsdiskussion und -praxis. Natürlich muß man jetzt, wie analog der Ehescheidungsseuche gegenüber angesichts der staatlichen Ehescheidungsmöglichkeit, auch der Abtreibungsseuche gegenüber auf schärfste und sauberste Innehaltung der gesetzlichen Bestimmung nach Buchstabe und Geist dringen. Man wird manches Menschenleben retten können damit, ohne Mütter opfern zu müssen. Das gereizte Echo aus gewissen Kantonen und Kreisen zeigt allerdings, daß man mit der gesetzlich erlaubten Kindstötung im erlaubten Ausmaß noch nicht zufrieden ist und elastisch ausweiten möchte. Der Bund dürfte schwer haben, auch wenn er wollte, angesichts der Justizhoheit der Kantone hier viel auszurichten, es läßt sich rein formaljuristisch allzu leicht ein Schnippchen schlagen. Das ist die Hypothek auf diesem Prinzipienkompromiß, der Unvereinbares zu vereinen sucht: die Heilighaltung des Menschenlebens — mit Ausnahmen!

Es stimmt ganz zu dieser «bürgerlichen» Mentalität, wenn die «Suisse» (25. Mai 1952) in Genf in kulturpolitischer Einigkeit mit dem Sozialismus nicht nur eine large Handhabung des geltenden Abtreibungs«rechtes» fordert, sondern schlicht dessen ganze Aufhebung im Sinne der völligen Freigabe der Abtreibung. Da stand unter dem Blickfang: «Que penser de l'avortement?» zu lesen:

«... Dans le domaine qui nous occupe, la société a certainement à dire son mot, mais pour éclairer la situation et non l'obscurer: c. à d. qu'elle doit permettre aux femmes de se libérer d'une grossesse indésirable ou indésirée, avec le minimum de frais (cela ne devrait pas dépasser le prix d'un accouchement!) et le maximum de soins médicaux. Il va de soi que les filles-mères qui veulent garder leur enfant, devraient avoir certaines facilités... La femme doit avoir droit à son «intégrité corporelle», autrement dit, elle doit pouvoir se libérer (sic!) de ce qui peut être considéré comme un accident, un manque de responsabilité du partenaire (? !) ou un dépassement des droits de l'homme. Le jour où les femmes auront suffisamment pris conscience de leur valeur humaine, elles réclameront la suppression pure et simple des articles du Code concernant l'avortement, car c'est une atteinte à leur personne...»

Es ist in der «KZ.» schon mehrfach auf die Geburtenkontrolle usw. hingewiesen worden, welche im Schoße der sogenannten Weltgesundheitskommission, im Rahmen der staatlichen Familienplanung für übervölkerte Länder Asiens nicht nur widernatürliche Geburtenkontrolle fordert und fördert, unter anderem auch durch offizielle Propagierung antikonzeptioneller Mittel, der Sterilisation und der Abtreibung. Die hochrote «Berner Tagwacht» findet das selbstverständlich in Ordnung und kanzelt die naturrechtliche Ablehnung als intolerante Anmaßung ab. Sie hat einen unverdächtigen Kronzeugen in der Person des bekannten atheistischen Philosophen Bertrand Russel, der in würdiger atheistischer und marxistischer Primitivität geschrieben hat:

«Es gibt zwei Wege, um die Bevölkerungszunahme einzudämmen, der eine, indem man die Sterblichkeitsrate erhöht, der andere, indem man die Geburtenrate vermindert. Altmodische Moralisten erklären uns, daß der erste tugendhaft (?! Red.), der zweite lasterhaft sei. Allerdings schließt der erste unermeßliches und furchtbares Leiden ein, während der zweite überhaupt keine Leiden einschließt. Aber wenn auch! Wir haben an die jenseitige Welt zu denken, nicht an diese. Diejenigen, die glauben, daß ein gütiger Schöpfer absolut keine andere Wahl läßt als Elend in diesem Leben oder ewige Qual im nächsten, mögen unbehindert an ihrer Meinung festhalten, aber ich glaube nicht, daß eine solche Meinung Gewalt über die praktische Politik haben sollte.»

A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel-Lugano:

H.H. Stadtpfarrer und Dekan Josef Schmid von Laufenburg ist zum Ehrendomherr der Kathedrale von St. Urs und Viktor in Solothurn ernannt worden.

H. H. Richard Etterli, bisher Pfarrer in Muri (AG), ist zum Pfarrer von Künten (AG) gewählt worden.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen, vom 21. bis 25. Juli (H. H. Dr. T. Zanetti, Professor in Chur, und Pfarrer von Andeer).

Ferienvertretung

(Mitg.) Ein Flüchtlingspriester, welcher der deutschen Sprache mächtig ist, wünscht Ferienvertretung während des Monats Juli in schweizerischem Touristenort, gegen freie Station. Anmeldung an «Vatican migration bureau», Palais Wilson, Genf.

Rezensionen

Josef Zürcher, SMB.: Schwesternführung. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1952. 331 S., gb.

Unter dem Titel «Directoire des supérieures» war in den «Editions du Cerf» in Paris unter Mitarbeit von 14 Autoren, meist aus dem Ordensstande (OSB., OP., OFM., SJ., CSSR., OCD.) vorliegendes Werk herausgekommen, das nun Prof. Dr. J. Zürcher als Handbuch für Oberinnen bearbeitet und herausgegeben hat. Es bietet zuerst eine Theologie des Ordensstandes, handelt alsdann vom Amt, dem Wissen und der Tätigkeit der Oberinnen und schließt mit einem Kapitel über die Auswahl und Ausbildung der Kandidatinnen.

Man muß den Titel des Buches also sehr weit fassen, um alles das einzubegreifen, was darin wirklich geboten wird in der Leitung auf allen Stufen. Wenn man bedenkt, wie dringlich einerseits ausreichendes theologisches und kanonistisches (auch ordensrechtliches) Wissen für eine Oberin ist, damit sie die äußere und in etwa auch die innere Führung ihrer Mitschwestern übernehmen kann, wie praktisch aber bisher die Oberinnen herangebildet und ausgewählt wurden, kann man den Nutzen eines solchen Werkes in etwa ermessen. Ueber das hinaus kommt heute dem Nachwuchsproblem größte Aktualität zu, was gewisse Ausführungen des Buches nicht nur sehr verständlich, sondern unbedingt notwendig macht, um das ewige Ideal gottgeweihter Jungfräulichkeit auch der modernen Frau nahezubringen. Jeder Priester und Seelsorger kann für die Seelenführung viel auf diesem Werke schöpfen, nicht nur für die Schwesternseelsorge. A. Sch.

Die heilige Margareta Maria Alacoque. Paulusverlag, Freiburg i. Ü. 1950, 256 S. kt.

Es ist dankenswert, daß der Paulus-Verlag es unternommen hat, das Leben der heiligen Margareta Maria Alacoque, geschrieben von ihr selber, deutsch herauszugeben. Bei der Bedeutung, welche die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu glücklicherweise in der Seelsorge gewonnen hat, wird man das Leben dieser Heiligen, welche von der Vorsehung für die Offenbarung und Förderung dieser Verehrung ausersehen war, mit größtem Nutzen studieren und verwerten. A. Sch.

Johann Stalder: ABC des kirchlichen Eherechtes. Rex-Verlag, Luzern. 1951. 31 Seiten, br.

Kurz und bündig sagt der Titel, um was es geht. Dieses ABC ist leider nicht unnötig, denn es fehlt vielfach an elementarsten Kenntnissen im kirchlichen Eherecht, trotz Katechismus und Verlesung der Ehesatzungen, weil davon wenig haften geblieben ist. Da erfüllt das Kleinschriftchen eine praktische Aufgabe, für deren glückliche Lösung man allen Erfolg wünscht, auch und vor allem z. B. in Ehevorbereitungskursen und durch den Schriftenstand. A. Sch.

Größerer Restposten

meines Mischehe - Schriftchens: **«Was sagen Sie dazu, Frau Sturzenegger?»** abzusetzen gesucht. Bis zu 50 Stück à 10 Rp., über 50 St. à 5 Rp. (+ Porto jeweilen).

J. M. Barmettler, Fürsorgerinnenschule, Lucelle (B. J.).

Selbständige

Tochter

gesetzten Alters, bewandert in Haus und Garten, **sucht Stelle** in kleineres Pfarrhaus oder in Kaplanei.

Adresse unter Nr. 2596 bei der Expedition der KZ.

Kirchentpicher

LINSI Luzern beim Bahnhof

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Reise-Brevier 48"

4 Bände, in grauem Leinen, mit Marmorschnitt, neueste Ausgabe mit neuen Psalmen, **nur 100 Fr.** Angenehme Druckgröße. — Andere Brevierformate in großer Auswahl. — Transparent-Schutzhüllen und Lederfutterale mit Klappe oder Reißverschluß. — Vade mecum (Weiß) soeben in neuer Auflage erschienen!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
TELEFON (041) 2 33 18

Roos-Kleider-Service

Tarif für Chemisch-Reinigen:

Soutane, Douillette	Fr. 10.80
Gehrock, Soutanelle	Fr. 7.50
Vestonanzug (Veston, Hose, Gilet)	Fr. 10.90
Veston und Hose	Fr. 9.90
Veston allein	Fr. 5.20
Hose allein	Fr. 4.70
Stehkragengilet allein	Fr. 2.90
Uebergangsmantel (Wolle)	Fr. 10.80
Regenmantel inkl. Imprägnieren	Fr. 12.80
Wintermantel	Fr. 12.80

Neu Auffärben oder Umfärben Betrag nach Einsichtnahme.

Wir garantieren Ihnen für ein schonendes Reinigen. Benützen Sie dieses vorteilhafte Angebot. Es lohnt sich nicht, die Kleider zu Hause zu reinigen. Selbstverständlich spielt es keine Rolle, ob Sie die Kleider bei uns bezogen haben oder nicht.

«Erhalten und Sparen helfen» ist seit bald fünfzig Jahren eines der Geschäftsprinzipien der Firma Roos.

Größtes Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS—LUZERN

beim Bahnhof — Eingang Frankenstraße 2

Telefon (041) 2 03 88 — gegenüber dem «Waldstätterhof»

Tochter

aus guter Familie **sucht Stelle** als zweite Hilfe in ein katholisches Pfarrhaus. Eintritt sofort.

Offerten erbeten unter Chiffre 2597 an die Expedition der KZ.

Tochter

anf. der Vierzigerjahre, **sucht** leichtere **Stelle** zu geistlichem Herrn. Zentralschweiz bevorzugt. Offerten sind erbeten an:

Frl. Barbara Küng, Gesegnetmattstraße 11, **Luzern.**

Tochter

sucht passende **Stelle,** eventuell zur Aushilfe, am liebsten in ein Pfarrhaus neben Köchin. Gute Flickerin. Bescheid. Ansprüche.

Schriftliche Offerten an: **Anna Portmann,** Dorf, **Inwil** (kein Telefon).

Ende Juni erscheint:

HANS BEAT GAMPER

Handbuch für Lagerleiter

237 Seiten, Halbleinen Fr. 8.95
illustriert von Gunther Schärer

Eine Anleitung zum richtigen Gestalten von Ferienlagern. Ein Helfer für Lehrer und alle, die mit Lagerproblemen zu tun haben. Mit Literaturnachweisen im Text und im Anhang.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Zu verkaufen

1 kleines **Harmonium**
1 **Betstuhl**
1 **Schreibpult** mit Aufsatz

Kathol. Pfarramt Schwende (IR), Telefon 8 81 37.

Treue Person

findet **Stelle** als Aushilfe oder eventuell bleibend in Kaplanei. Leichte Stelle.

Anfragen befördert unter Chiffre 2598 die Expedition der KZ.

Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG.
Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Sommerbekleidung

in Konfektion

Sommer-Veston, ganz leicht	**Fr. 79.—**
Tropical-Veston	**Fr. 154.—**
Tropical-Hose	**Fr. 88.—**
Sommer-Soutane	**Fr. 158.—**
Regenmäntel	**Fr. 89.—**

Diese Kleider erhalten Sie in der bekannt guten und im Preise vorteilhaften Roos-Qualität

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS—LUZERN

beim Bahnhof — **Eingang Frankenstraße 2**
Tel. (041) 2 03 88 — gegenüber dem Waldstätterhof

Die schönsten Priestergedichte

geeignet als Primizgeschenke, finden sich im von der Schweizerischen Schillerstiftung preisgekrönten Werk des Dichters

Walter Hauser

Es sind erschienen:

Stufen zum Licht
4. Auflage. Kart. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 5.70

Singendes Gleichnis
2. Auflage. Kart. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 5.70

Das ewige Siegel
Kart. Fr. 4.70, in Leinen Fr. 6.75

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald
Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Bambusstangen

leicht und bruchsicher, bis 15 m Länge, für Kirchenreinigung.

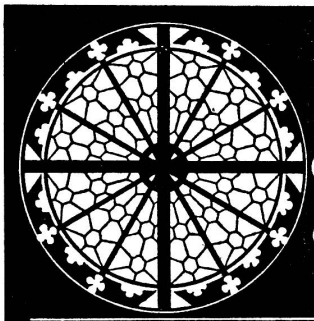
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
Telefon (041) 2 33 18.

Tropical-Anzüge

die preiswerte, elegante Priesterkleidung, in über einem Dutzend Lagergrößen vorrätig! Giletcollare dazu passend, mit Uniformkragen. — Schwarze Hemden in drei Qualitäten. — Nylon-Regenmäntel, schwarz, nur 300 g. — Sommersoutanen, reine Wolle, 900 g. — Seit 30 Jahren Spezialitäten für Priesterkleider.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041 / 2 33 18.

Wenn
Auswahl - Qualität
dann zum **Huthaus**
JENNY
Luzern
Krongasse 14



Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Neuerscheinungen

Bopp Linus: Unsere Seelsorge in geschichtlicher Sendung (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge Bd. IV). Brosch. Fr. 5.70.

Hirschberger Johannes: Geschichte der Philosophie, Bd. II (Neuzeit und Gegenwart). 641 Seiten, Lwd. Fr. 33.75.

Keller James: Du kannst die Welt verwandeln! Leitfaden für Durchschnittsmenschen. Echt amerikanisch; aber der Gedanke, dem es dient, ist christlich! 440 Seiten, Lwd. Fr. 12.90.

Levasti Arrigo: Katharina von Siena. Ein Werk, das einen Ausnahmeplatz in der Literatur um Katherina von Siena beansprucht! 370 Seiten, Titelbild. Lwd. Fr. 17.05.

Premm Matthias: Katholische Glaubenskunde. Ein Lehrbuch der Dogmatik. **Bd. II** (Christus, Maria, Kirche). 570 Seiten, Lwd. Fr. 33.10.

Rieger Julius: Am Teiche Siloe. Sonntagspredigten (II. Teil: Von Pfingsten bis Advent). Geb. Fr. 9.30.

Roeder Günther: Volksglaube im Pharaonenreich. Vier Jahrtausende ägyptischer Religion (3000 v. Chr. bis zur römischen Kaiserzeit). 1 Farbtafel, 16 Kunstdrucktafeln, 68 Textbilder und etwa 500 Hieroglyphen. 273 Seiten. Hln. Fr. 20.55.

Weh Georg: Priester-Mütter. Kleine Lebensbilder. 114 Seiten. Broschiert Fr. 2.50.

Weil Simone: Schwerkraft und Gnade. Mit einer Einführung von Gustave Thibon. Lwd. Fr. 15.10.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern